

ist Rationalisierung Sache des Klassenkampfes?

Es ist Tatsache: In der kapitalistischen BRD empfinden immer mehr Arbeiter — und sei es tief im Unterbewußtsein — Unbehagen, ja Furcht bei dem Gedanken an Rationalisierung, neue Technik und moderne Technologien.

Wenn man gegenüber betrachtet es immer mehr oder weniger jeder Werktätige in unserem sozialistischen Land als normal, als gut, als vernünftig und zweckmäßig, die Rationalisierung mit allen Vorschlägen zu fördern, so ist ihr immer mehr Arbeitsplätze einzusparen, ja, direkt Arbeitskräfte freizusetzen, sie für andere hochproduktive Arbeiten zu gewinnen und dabei die Arbeit zu erleichtern. > denn: „Mit den Fortschritten auf diesem Feld“, so stellte Honecker in seiner Rede zur Eröffnung des Parteijahres in Dresden fest, entscheiden wir wesentlich darüber, welcher Leistungs-

Zuwachs mit dem Arbeitskräftepotential unseres Landes erwirtschaftet wird.“ Und er konnte auf Grund unserer guten Erfahrungen hinzufügen: „Arbeitslosigkeit fürchtet bei uns niemand. Statt Probleme zu schaffen, löst die Rationalisierung eine unserer dringendsten Entwicklungsfragen, indem sie uns hilft, den Mangel an Arbeitskräften zu überwinden.“¹

So richtet sich zum Beispiel im Stammbetrieb des Schraubenkombinats Karl-Marx-Stadt die Rationalisierung direkt darauf, die Produktion um zehn Prozent zu erhöhen und dabei 90 Arbeitskräfte freizusetzen. Natürlich nicht, wie im Kapitalismus, für die Straße, sondern ganz konkret für die Entwicklung des Rationalisierungsmittelbaus im Kombinat, mit dem weitere Produktivitäts- und Effektivitätssteigerungen angestrebt werden.

Wort Fluch — hier ist es ein großer Segen

Es ist ausgesprochener Genugtuung — und nicht etwa mit Schrecken — konnten die Bürger der DDR jetzt auch vermelden, daß durch diese Rationalisierung im ersten Halbjahr in den zentralgeleiteten Industrie-, Bau- und Verkehrsbetrieben wieder 138 Millionen Arbeitsstunden eingespart wurden, was der Arbeitszeit von 147 000 Arbeitern und Angestellten entspricht.

Das in der alten kapitalistischen Welt Fluch ist, ist also

hier, im Sozialismus, Segen? Genau so ist es, und es lohnt sich für eine Parteiorganisation, in ihrer politischen Arbeit an solche Vorgänge, an solche Tagesereignisse anzuknüpfen und mit allen Werktätigen darüber zu diskutieren, womit wir es hier eigentlich zu tun haben: mit einer bedeutenden Erscheinung der internationalen Klassenauseinandersetzung zwischen Sozialismus und Imperialismus. Mit dem fundamentalen Unterschied dieser beiden

Gesellschaftsordnungen. Mit dem Unterschied zwischen den Produktionsverhältnissen in einem Ausbeuterstaat und denen in einem Staat der Arbeiter und Bauern. Mit den völlig entgegengesetzten Auswirkungen folglich auch, die dabei Wissenschaft und Technik, Rationalisierung, neue Technologien auf die Menschen und das Leben haben.

Es ist schon wichtig und nützlich, es ist produktivitätssteigernd, sich und anderen diesen Unterschied immer wieder recht deutlich vor Augen zu führen. Jeder, der ihn in seiner ganzen Tiefe begreift, versteht besser die Welt von heute, schätzt die revolutionären Prozesse und ihre Gegenkräfte richtig ein und kann demzufolge den eigenen Kampfplatz, den eigenen Anteil an dieser Auseinandersetzung sicherer bestimmen.

Viele Parteiorganisationen — wie im VEB „Numerik“ Karl-Marx-Stadt, im Fritz-Heckert-Werk und anderen — haben in ihren Führungskonzeptionen und Kampfprogrammen zur Vorbereitung des 30. Jahrestages der DDR ausdrücklich festgelegt, in der politischen Massenarbeit diesem Unterschied immer wieder auf den Grund zu gehen.

Sie können jetzt z. B. den famosen Ratschlag jenes Herrn Stingl nehmen, seines Zeichens Präsident der sogenannten Bundesanstalt für Arbeit in der BRD, der allen Ernstes dieser Tage den arbeitenden und von Unbehagen über die Rationalisierung geplagten Menschen der BRD empfahl — ganz einfach in der Mitte ihres Arbeitslebens ein Jahr Urlaub zu nehmen.